

## **Konfliktpotenziale und zukünftige Erscheinungsformen gewaltsam ausgetragener Konflikte und Kriege**

Erweiterter Text eines Vortrages im Rahmen des Audi-Kolloquiums am 22.11.2016

### **Gliederung**

#### **I. Konfliktpotenziale**

- 1. „Warum Krieg und gewaltsame Konflikte ?“ -  
Erklärungsansätze und Sichtweisen**
- 2. Konflikträchtige Trends**
- 3. Szenarien und kennzeichnende Merkmale**

#### **II. Zukünftige Erscheinungsformen von gewaltsamen Konflikten und Kriegen**

- 1. „Krieg als Chamäleon“ – Absehbare Erscheinungs-  
formen**
- 2. Anmerkungen zur deutschen Sicherheitsvorsorge**

( Anrede )

ich freue mich, Ihnen einige Überlegungen und Vermutungen zu dem Thema

„Konfliktpotenziale und zukünftige Erscheinungsformen gewaltsam  
ausgetragener Konflikte und Kriege“

vortragen zu können.

Dabei wird es sich im Wesentlichen um einen Überblick handeln, da das Thema mühelos mehrere Semester füllen könnte. Manches wird auch recht plakativ, skizzenhaft und unvollständig sein, wofür ich um Verständnis bitte.

Dem Thema entsprechend werde ich zunächst

- auf Konfliktpotenziale eingehen und
- dann einige Vermutungen zu den zukünftigen Erscheinungsformen von gewaltsamen Konflikten und Kriegen darstellen.

## **I. Konfliktpotenziale**

### **1. „Warum Krieg und gewaltsame Konflikte ?“ – Erklärungsansätze und Sichtweisen**

Überblickt man die Geschichte der Menschheit, so ist unübersehbar, dass sie durchgehend von Krieg und gewaltsamen Konflikten durchzogen ist.

Oder wie es Arthur Koestler ausdrückt:

„Der Klang, der am nachhaltigsten durch die Geschichte hallt, ist der Klang von Kriegstrommeln“.

Das gilt auch für die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart.

Folgt man dem seit 1995 vom Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung veröffentlichten „Konfliktbarometer“, so ist seit 1995 das Konfliktniveau und die Zahl der gewaltsam ausgetragenen Konflikte in etwa gleich geblieben.

Dabei sind allerdings die Opferzahlen gestiegen. Auch hat die Brutalität der gewaltsam ausgetragenen Konflikte – wie der terroristische IS-Staat zeigt – ein erschreckendes Ausmaß angenommen.

Historisch belegt und diskutiert sind in der Geschichte der Menschheit etwa 800 so genannte große Kriege und zählt man die vielen „kleinen“ Kriege dazu, dann kommen Historiker auf mehr als 14.000 Kriege.

Das führt dann unmittelbar zu der Frage

„Warum gibt es Krieg und gewaltsame Konflikte ? Was sind die tieferen Ursachen und wo liegen die Potenziale und Auslöser für Krieg und Gewalt ?“

Diese Frage öffnet – um mit Fontane zu sprechen – ein weites Feld.

Mit dieser Frage haben sich in der abendländischen Geschichte seit Platon viele große Geister beschäftigt und unterschiedliche Erklärungsansätze und Sichtweisen entwickelt.

In einer sehr groben und stark vereinfachenden Systematisierung lassen sich zwei recht unterschiedliche Gruppen von erklärenden Konzeptionen unterscheiden.

Eine erste Gruppe von Konzeptionen sieht die Ursache für Krieg und Gewalt vor allem *in der Natur des Menschen*.

Der Grundgedanke dieser Konzepte besteht darin, dass dem Menschen als Teil der Natur eine angeborene Disponiertheit für ein aggressives und konfliktberechtigtes Verhalten mitgegeben ist, um sich im Wettbewerb zu behaupten.

Krieg und Gewalt sind in dieser Sicht äußerste Formen des Wettbewerbs, der die gesamte Natur durchzieht. Von daher sind Krieg und Gewalt ein Erbe unserer evolutionären Vergangenheit und es ist diese evolutionäre Vergangenheit, die die Grundlage aller Konfliktpotenziale bildet.

Einer der bekanntesten Vertreter dieser Sichtweise ist Thomas Hobbes, der den ursprünglichen Naturzustand im „Krieg aller gegen alle“ sieht und für den der Mensch zunächst „ein Wolf des anderen“ ist.

Zu diesen Konzeptionen, die den natürlichen Wettbewerb als das alles bestimmende Existential des Lebens ansehen, zählen auch alle sozialdarwinistischen Ideologien wie etwa die NS-Ideologie, für die das „Leben Kampf“ ist.

Eine zweite Gruppe von Konzeptionen betont dagegen die ebenfalls im Menschen angelegte Empathie, Kooperationsbereitschaft und Friedenssehnsucht.

Die tieferen Ursachen für Krieg und Gewalt liegen in dieser Sichtweise vor allem *in den gesellschaftlichen Bedingungen und gesellschaftlichen Systemen*, die das Gute im Menschen verschütten und deformieren.

Exemplarisch für diese Sichtweise steht Rousseau mit seinem Diktum, dass der Mensch „von Natur aus gut ist“.

Zu dieser Gruppe zählt sicherlich auch der Marxismus, der die Ursache für Krieg und Gewalt in den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen und den dadurch historisch unvermeidbaren Klassenkämpfen sieht.

Die 68er-Bewegung propagierte an der Uni in München ( der LMU ), wo ich damals studierte, den Slogan „Macht kaputt, was Euch kaputt macht“ und damit war das gesellschaftliche System und die gesellschaftliche Umwelt gemeint.

Beide Gruppen von erklärenden Konzeptionen mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen hinsichtlich der Natur des Menschen sind nun keineswegs nur ideengeschichtlich interessante Überlegungen von Philosophen und Wissenschaftlern, sondern – wie die genannten Beispiele zeigen - von großer praktischer Bedeutung für die Erklärung von Gewalt und gleichermaßen für Strategien der Vermeidung von Gewalt und Krieg.

Sie haben je nach Sichtweise maßgeblichen Einfluss auf Entscheidungen und Maßnahmen.

Hier möchte ich eine persönliche berufliche Erfahrung einfügen.

Anfang der 90er Jahre gehörte ich zur militärischen Führung der Bundeswehr. Unsere damalige Lagebeurteilung führte u. a. zu dem Ergebnis, dass die relativ größte Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch gewaltsamer Konflikte auf dem Balkan zu erwarten war und deshalb die vorsorgliche Stationierung von Blauhelmen zu prüfen wäre. Diese Beurteilung wurde von wichtigen Politikern und auch Medien nicht geteilt. Die vorherrschende Auffassung war, dass die Völker auf dem Balkan nach dem Ende des kommunistischen Jugoslawiens ein elementares Interesse an einem friedlichen demokratischen Zusammenleben im Guten haben würden. Ein mögliches Szenario von Krieg und Gewalt in dieser Region wurde als ziemlich absurd zurückgewiesen. Dies war leider eine Fehleinschätzung.

Nun wäre es gewiss falsch, stets nur in düsteren Szenarien zu denken und zu handeln. So wie die Geschichte von Krieg und Gewalt durchzogen ist, so gilt dies gleichermaßen für das *Streben, Gewalt und Krieg möglichst einzudämmen und Regeln aufzustellen*.

Auch dieses Streben hat eine lange Traditionslinie. Hierzu gehören Namen wie Augustin, Hugo Grotius und Immanuel Kant, bei dem der Mensch aus „krummem Holz“ gemacht ist und der deshalb zu einem friedlichen Verhalten nach vernünftigen Regeln im Verständnis der Aufklärung zu erziehen ist.

Diese Traditionslinie findet ihren Ausdruck in Verträgen und insbesondere im Kriegsvölkerrecht, für das exemplarisch die Haager Landkriegsordnung, die Genfer Flüchtlingskonvention und die Charta der Vereinten Nationen stehen. Zu den wesentlichen Prinzipien gehören dabei

- das Verbot von Angriffskriegen ( wie es auch der Artikel 26 unseres Grundgesetzes festlegt ),
- das Legimitationsprinzip,
- das Prinzip der Verhältnismäßigkeit,
- das Verbot von Gewalt gegen unbeteiligte Zivilisten sowie
- die schonende Behandlung von Kriegsgefangenen.

Institutionell hat diese Traditionslinie zu wichtigen, dem Frieden dienende internationale Organisationen geführt, zu denen vor allem die UNO und auch die OSZE zu zählen sind.

Diese rechtlichen Regelungen und Institutionen stellen gewiss einen großen Fortschritt bei der Eindämmung von Gewalt *durch* Krieg und *im* Krieg dar und wirkten in vielerlei Hinsicht positiv.

Dennoch ist festzustellen, dass es durch rechtliche Regelungen, internationale Organisationen und eine „Erziehung“ im Sinne von Kant nicht möglich war, eine friedliche Welt zu gewährleisten.

Meine Grundvermutung ist deshalb, dass auch zukünftig die tieferen Ursachen für Krieg und Gewalt *sowohl in der evolutionären und eben auch gewaltbereiten „krummen“ Natur des Menschen als auch gleichermaßen in den Veränderungen der gesellschaftlichen Bedingungen* liegen, in denen der Mensch lebt.

Verständlicherweise befürworte ich deshalb eine nüchterne Realpolitik und dies auch, weil sich so auch am ehesten eine wertorientierte Politik realisieren lässt.

Dazu gehört insbesondere, dass man sich in die Interessenlage und insbesondere auch in die Gefühlslage möglicher gewaltbereiter Gegner hineinversetzen sollte.

Staaten und ihre Regierungen folgen grundsätzlich ihren Interessen und den daraus rational abgeleiteten Strategien.

Wenn es jedoch um Gewalt und Krieg geht, spielen bei den Gewaltakteuren Gefühle und Glaube oft eine weit größere Rolle als rationales Abwägen. Die Bindung an rechtliche Festlegungen und Regeln lockert sich dann oder wird gänzlich aufgegeben.

Jedenfalls sollte jedes übertriebene Wunschdenken vermieden werden, das der Vorstellung folgt „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“.

Dazu gehört auch die irrige Annahme, dass alle anderen sozialen Gruppen und Staaten in ihrem Verhalten den gleichen „vernünftigen“ Prinzipien und Werten folgen, die man für sich selbst als selbstverständlich ansieht.

Nun zur Frage, *worum es bei gewaltsam ausgetragenen Konflikten und Kriegen geht.*

Im Wesentlichen ging und geht es um

- Ressourcen und ihre Verteilung,
- um Ideen und ihre Verbreitung und
- um Macht und Einfluss.

Abstrahierend wären dies dann von den auslösenden Faktoren her

- Ressourcenkriege,
- ideologisch motivierte Kriege und
- Kriege, bei denen es um Macht und Einfluss geht.

Die Kriegsgeschichte zeigt allerdings, dass sich meist und spätestens mit dem Beginn des Krieges die Motive und die Kriegsziele mischen und auch ändern können.

Das gilt beispielsweise für die beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts und insbesondere auch für die gegenwärtigen Kriege im Nahen Osten.

In dieser Gesamtperspektive entstehen Konfliktpotenziale insbesondere dann, wenn die Vorstellungen und Erwartungen des Menschen hinsichtlich der Ressourcen, der Ideen und Werte sowie hinsichtlich der Machtverhältnisse im Widerspruch zu den realen Bedingungen seiner Umwelt stehen.

Wichtige Faktoren, die Gewalt und Krieg auslösen, sind von daher Veränderungen in der Umwelt einerseits und in den Ideen und Wertvorstellungen andererseits. *Konflikte sind deshalb stets eingefügt in Prozesse und Trends.*

## 2. Konfliktträchtige Trends

Dies führt zu der Frage nach den absehbaren Veränderungen und den globalen konfliktträchtigen Trends.

Globale Trends lassen sich unterschiedlich systematisieren. Den wesentlichen Motiven und Auslösern für gewaltsam ausgetragene Konflikte entsprechend möchte ich kurz auf drei wesentliche globale konfliktträchtige Trends eingehen.

Dies sind

- die sozioökonomischen Trends,
- die technologischen Trends und
- die soziokulturellen Trends.

Diese Trends, die in enger Wechselbeziehung zueinander stehen, bilden zugleich in ihrem Ergebnis die wesentliche Basis von Macht als Grundkategorie des politischen Handelns. Mit den Trends sind deshalb auch stets *Machtverschiebungen und Spannungen* verbunden. Sie beeinflussen maßgeblich den Aufstieg und den Niedergang großer Mächte.

Alle drei genannten Trends bieten sicherlich auch Chancen, sind jedoch zugleich risikoreich und konfliktträchtig. Dem Thema entsprechend werde ich stärker die Konfliktpotenziale der Trends akzentuieren.

Zunächst zu den *sozioökonomischen Trends*, die demographische und ökonomische Trends verknüpfen.

In demographischer Hinsicht sind erhebliche Konfliktpotenziale mit dem anhaltenden Wachstum der Weltbevölkerung und hier insbesondere mit dem regional sehr unterschiedlichen Bevölkerungswachstum verbunden.

Gegenwärtig umfasst die Weltbevölkerung 7,3 Milliarden Menschen. Nach der aktuellen Prognose der Vereinten Nationen wird sich diese Zahl bis 2050 auf 9,7 Milliarden und bis 2100 auf 11,3 Milliarden Menschen erhöhen.

Am stärksten wird die Bevölkerung Afrikas wachsen, wo sich schon bis 2050 die Bevölkerung mehr als verdoppeln wird. Der Anteil Afrikas an der Weltbevölkerung wird dann auf mehr als ein Fünftel der Weltbevölkerung steigen.

Wachsen wird ebenfalls die Bevölkerung Asiens. In Europa ist dagegen kein Wachstum der Bevölkerung zu erwarten. Entsprechend sinkt der Anteil auf weniger als 10 %.

Nun wäre dies sicherlich weniger konfliktträchtig, wenn die regionalen ökonomischen Wachstumsraten mit den regionalen demographischen Wachstumsraten zumindest korrespondieren würden und insbesondere das Wohlstandsniveau der Bevölkerung in den wirtschaftlich schwachen Regionen stetig und überproportional steigen würde.

Dies ist jedoch wenig wahrscheinlich. Zu befürchten sind eher verschärfende Faktoren wie etwa der Klimawandel, die Verknappung wichtiger Ressourcen und der Zugang zu diesen Ressourcen.

Zu den nachhaltigen ökonomischen Trends gehört die Globalisierung von so gut wie allen ökonomischen Transaktionsbeziehungen. Das gilt für die Warenströme genau so wie für die Finanzströme.

Auch wenn dieser Prozess sich verlangsamen sollte, so bleibt er doch unter dem Konfliktspekt ambivalent, da es bei Globalisierungsprozessen nicht nur Gewinner, sondern stets auch Verlierer oder jedenfalls Gruppen gibt, die sich als Verlierer fühlen.

Ein weiterer hervorzuhebender konfliktträchtiger sozioökonomischer Trend ist die weltweite Arbeitslosigkeit und dabei insbesondere die vor allem in den Regionen um Europa bestehende hohe Jugendarbeitslosigkeit.

Zu den Zahlen:

Nach den Angaben der ILO als Sonderorganisation der Vereinten Nationen befinden sich weltweit 46 % aller Beschäftigten in prekären unsicheren Arbeitsverhältnissen oder sind arbeitslos.

Dabei gibt es große regionale Unterschiede. In den Regionen um Europa wird die Jugendarbeitslosigkeit auf mindestens 30 % geschätzt und es ist keine neue Erkenntnis, dass bei jungen Männern die Gewaltbereitschaft deutlich höher ist als in anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Es braucht dann oft nur „zündende“ Ideologien, Gruppen- und Masseneffekte oder auch charismatische Führer, um diese Bereitschaft in offene Gewalt umschlagen zu lassen.

Neu ist auch nicht, dass sich die demographischen Strukturen in der Relation von alten und jungen Menschen regional – wie schon ein flüchtiger Blick auf Europa und die umliegenden Regionen zeigt - stark unterscheiden.

Etwas vereinfachend gilt:

Je höher der Anteil an jungen Männern ist, die keine Perspektive einer Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse sehen oder die sozialen Verhältnisse als ungerecht empfinden, desto größer ist die Konfliktwahrscheinlichkeit und eben auch eine Eskalation zur Gewalt.

Allgemein entstehen Konfliktpotenziale regelmäßig, wenn die Ressourcen von Gesellschaften erheblich ungleich verteilt sind und dies als *soziale Ungerechtigkeit* wahrgenommen wird, die zu beseitigen ist.

Verengend wird dies häufig als Schere zwischen Arm und Reich gemessen und diskutiert. Unterschiedliche Studien zeigen, dass sich diese Schere trotz zahlreicher gegensteuernder Maßnahmen und mit regionalen Unterschieden insgesamt weiter geöffnet hat und eine nachhaltige rasch wirkende Trendwende nicht zu erwarten ist.

Alles in allem – die sozioökonomischen Trends sprechen nicht für eine friedlichere Welt.

Ein zweiter wesentlicher globaler Trend umfasst die *technologischen Trends*. Sie alle kennen hier die wichtigsten Schlüsselbegriffe. Es sind

- Digitalisierung,
- Automatisierung und
- Robotik.

Und wenn man will, kann man noch eine Reihe von weiteren neuen Technologien wie die künstliche Intelligenz, die Gentechnik und die Nanotechnik hinzufügen.

Ähnlich wie die Globalisierung haben neue Technologien stets einen ambivalenten Charakter.

Sicher ist, dass technologische Durchbrüche und neue Technologien Gesellschaften nachhaltig verändern.

Bisher war es auch stets so, dass technische Innovationen ungeachtet der oft bestehenden ethischen Bedenken und Proteste weitgehend in nutzbare Technologien umgesetzt wurden. Der gesamte Prozess der Industrialisierung in den letzten beiden Jahrhunderten bietet dafür ja zahlreiche Beispiele.

Ob bei den genannten neuen Technologien die positiven oder die negativen Wirkungen überwiegen werden – das ist ein Thema, bei dem es sich trefflich streiten lässt.

Zu erwarten ist allerdings, dass es auch hier neue Gruppen von Gewinnern und Verlierern geben wird und Verlierergruppen bilden sowohl national als auch international stets Konfliktpotenziale.

Vieles wird deshalb davon abhängen, ob es gelingt, diese absehbaren sozialen Konflikte friedlich zu lösen.

Dies führt zu der Frage nach den *soziokulturellen Trends*, die verständlicherweise eng mit den sozioökonomischen und technologischen Trends verknüpft sind.

Nach dem Ende des Kalten Krieges wurde von einigen Wissenschaftlern mit der plakativen Formulierung vom „Ende der Geschichte“ vermutet, dass sich die westlichen Werte einer freiheitlichen, demokratischen und friedlichen Gesellschaft mit einer Kultur der Offenheit und Toleranz weltweit durchsetzen würden.

Die letzten 25 Jahre zeigten, dass diese Vermutung falsch war.

In der Tendenz hat sich eher die Vermutung Huntingtons bestätigt, dass wesentliche Konfliktpotenziale in den unterschiedlichen Wertvorstellungen und politischen Kulturen liegen. Entsprechend unterschiedlich sind die Entwürfe für gesellschaftliche Ordnungen, für ihre Verwirklichungen und hinsichtlich des Verständnisses und der Rolle von Kultur in einer Gesellschaft.

Auch hierfür ließe sich rasch eine Reihe von aktuellen Beispielen nennen, die sich nicht allein auf den Nahen und Mittleren Osten beschränken.

### **3. Szenarien und kennzeichnende Merkmale**

In der Perspektive aller drei skizzierten globalen Trends können nun unterschiedliche Szenarien entwickelt werden, die sich – wie es etwa eine Studie des Verteidigungsministeriums vornimmt – konkretisierend an der Frage orientieren, wie die Welt im Jahr 2040 aussehen könnte und welche kennzeichnenden Merkmale in der Perspektive der kommenden Dekaden zu erwarten sind.

Die Szenarien, die hier entwickelt wurden, reichen von einer friedlichen globalen Welt auf der Grundlage westlicher Werte bis zu einem Szenario, das einen Rückfall in eine anarchisch fragmentierte und von Gewalt durchzogene Welt zugrunde legt.



Vorherrschend ist hier die Vermutung, dass es zwischen diesen beiden Extremen zu einem „mittleren“ Szenario kommt.

Eine recht weit gehende Übereinstimmung gibt es auch bei der Frage nach den kennzeichnenden und sicherheitspolitisch relevanten Merkmalen in der Perspektive der kommenden Dekaden.

Dazu gehört zunächst die Vermutung, dass die *Konfliktpotenziale zunehmend unübersichtlich, zunehmend unvorhersehbar und noch vielfältiger miteinander verflochten sein werden.*

Eine zweite Vermutung hängt damit zusammen. Als Akteure von Krieg und Gewalt im internationalen System wurden lange im Wesentlichen die Staaten angesehen. Zu erwarten ist hier nun eine *zunehmende Entstaatlichung und Entgrenzung von gewaltsamen Konflikten und Kriegen.* Es wird mehr „Gewaltakteure“ geben, die sich nicht an staatliche und rechtliche Ordnungen gebunden fühlen.

Von daher ist auch nicht eine relativ stabile bipolare Weltordnung nach dem Muster der Zeit nach dem 2. Weltkrieg zu erwarten. Kennzeichnend wird eine *Multipolarität* sein, bei der die relativ wichtigsten Machtpole von den USA, China, Russland und - mit deutlichen Einschränkungen – von der EU gebildet werden. Unter dem Konfliktaspekt wird es weltweit unterschiedliche Pole geben, die auch oft rasch wechseln können.

Für die westlichen Gesellschaften wird die *NATO* der wichtigste stabilisierende Faktor bleiben. Als Verteidigungsbündnis auf der Grundlage gemeinsamer Werte ist die NATO die Basis für die Sicherheit der westlichen Gesellschaften gegenüber unmittelbaren Bedrohungen. Sie ist auf Dauer angelegt und eng mit der Gemeinsamen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik - der *GSVP* – verknüpft.

Diese Bündniskonstellation wird jedoch bei militärischen Einsätzen außerhalb des NATO-Gebietes zunehmend überlagert durch zeitlich begrenzte Koalitionen, den so genannten „*Koalitionen der Willigen*“, an denen sich mit unterschiedlicher Intensität Mitgliedsstaaten der NATO und auch Staaten beteiligen, die nicht zum Bündnis gehören. Ein typisches Beispiel hierfür ist der Irakkrieg im letzten Jahrzehnt. Leitend für die Bildung solcher Koalitionen sind die jeweiligen Interessen der Staaten, die auch in einem Bündnis wie die NATO unterschiedlich sind. In den zu erwartenden Szenarien werden solche „Ad-hoc-Koalitionen“ an Bedeutung gewinnen.

Weit stärker als bisher werden die *modernen Kommunikations- und Informationsmittel* die Entstehung, den Ausbruch und den Verlauf von gewaltsamen Konflikten beeinflussen. Diese Mittel ermöglichen es, rasch und über große Entfernungen Konfliktpotenziale zu erzeugen, zu aktivieren und vor allem auch zu emotionalisieren. Exemplarisch hierfür steht etwa der so genannte „arabische Frühling“, der sich leider nicht als ein Frühling erwies.

Zu den geopolitischen Konfliktpotenzialen:

Auslösend werden wie bisher überwiegend *innerstaatliche Konflikte* sein, die gewaltsam vor allem in der Form von Aufständen gegen die Regierung und als Bürgerkriege erscheinen.

In diese innerstaatlichen Konflikte können sich je nach der Interessenlage Externe einmischen oder von diesen auch gezielt herbeigeführt werden.  
Der gegenwärtige Krieg in Syrien führt dies anschaulich und leidvoll vor Augen.

Durch solche Einmischungen gewinnen derartige Konflikte häufig den Charakter von *Stellvertreterkriegen*, die von konfrontativ eingestellten Staaten geführt werden, um einen großen direkten Krieg zu vermeiden.

In der globalen geopolitischen Perspektive wird es auch zukünftig *Großräume und Zwischenzonen* geben, die durch ein *unterschiedliches Maß an Stabilität* gekennzeichnet werden können.

Absehbar ist, dass die *Regionen um Europa* auch für längere Zeit Regionen mit hohen Konfliktpotenzialen bleiben werden. Dies ist für den Nahen und Mittleren Osten und gleichermaßen für den nordafrikanischen Krisenbogen zu erwarten.

Unübersehbar sind ebenfalls die Konfliktpotenziale im Verhältnis zu *Russland*, das offensichtlich den Grundsätzen einer klassischen Macht- und Einflusspolitik folgt, wozu dann auch eine starke Modernisierung der russischen Streitkräfte gehört. Weltweit steigen die Rüstungsausgaben.

Zu den besonders konfliktträchtigen Trends, die in den letzten Dekaden stark hervorgetreten sind und zunehmen werden, gehören *fundamentalistische Strömungen, die bestehende Grenzen überschreiten oder verändern wollen*.

Grob lassen sich hier zwei Ausformungen unterscheiden.

Eine erste Ausformung ist der *politisch-religiöse Fundamentalismus*. Für diese Ausformung sind die fundamentalistischen islamistischen Strömungen exemplarisch. Sie bilden insbesondere im Nahen Osten starke Triebkräfte für die gegenwärtigen Konflikte und Kriege in dieser Region mit Auswirkungen weit über diese Region hinaus.

Eine zweite Ausformung ist der *politisch-nationale Fundamentalismus*. Diesem Fundamentalismus geht es vorrangig darum, ethnisch und kulturell möglichst homogene und eigenständige Staaten zu schaffen oder zu erhalten. Die Balkan-Kriege in den 90er Jahren des vorigen Jahrhundert wurden wesentlich durch solche Strömungen ausgelöst und auch der Kampf der Kurden im Nahen Osten ist weniger religiös, sondern eher politisch-national motiviert.

Für das Erstarken fundamentalistischer Strömungen mit unterschiedlichen Schattierungen und Gemengelagen gibt es sicherlich viele Gründe.

Meine persönliche Vermutung ist, dass diese Strömungen jedenfalls auch eine Reaktion auf die angesprochenen sozioökonomischen und technologischen Trends sind. Sie sind gewissermaßen Gegenbewegungen gegen Globalisierung und Internationalismus und entspringen dem Gefühl, zunehmend Kräften ausgeliefert zu sein, die man nicht beeinflussen kann.

Leitend ist dabei die Erwartung, dass mit kleineren, relativ geschlossenen oder kulturell homogenen Einheiten den Unsicherheiten zukünftiger Entwicklungen am besten entgegen gewirkt werden kann.

Tendenzen zu solchen Bewegungen mit einer politisch-nationalen Färbung gibt es zunehmend ja auch in Europa, die das europäische Projekt als Ganzes gefährden könnten.

Außenminister Steinmeier charakterisierte die derzeitige Lage kürzlich in einem Vortrag mit der Feststellung, dass wir gegenwärtig (Zitat) „mit einer Fülle von Krisen konfrontiert sind, wie wir es in dieser Vielzahl, Komplexität und Gefährlichkeit noch nicht erlebt haben.“

Ein typisches und nicht überraschendes Symptom dieser Lage sind die starken *Flüchtlings- und Migrationsbewegungen*.

Weltweit gibt es nach den Angaben der UNO gegenwärtig 65 Millionen Flüchtlinge und damit weit mehr als noch vor wenigen Jahren.

Wir alle wissen, dass Europa von diesen Bewegungen stark betroffen ist und viele befürchten, dass geradezu eine massive Völkerwanderung in Richtung Europas zu erwarten ist. Diese Auffassung teile ich nicht. Allerdings wird die Flüchtlingsproblematik noch für längere Zeit eine große sozioökonomische, soziokulturelle und politische Herausforderung für die Europäer bleiben.

Meinen Überblick über die *zu erwartenden Konfliktpotenziale möchte ich mit zwei pointierten Vermutungen oder auch Thesen zusammenfassen:*

1. Die kommenden Dekaden und wohl auch das gesamte 21. Jahrhundert werden uns infolge einer Reihe von Trends mit einer Fülle von überwiegend neuartigen Konfliktpotenzialen und Konfliktkonstellationen konfrontieren.
2. Eine friedliche Welt auf der Grundlage unserer westlichen Werte ist nicht zu erwarten. Gewaltsam ausgetragene Konflikte und Kriege werden leider auch die kommende Zukunft durchziehen.

## **II. Zukünftige Erscheinungsformen von gewaltsamen Konflikten und Kriegen**

### **1. „Krieg als Chamäleon“ - Absehbare Erscheinungsformen**

Im zweiten Teil meines Vortrages möchte ich nun in einer verengenden Betrachtung auf zukünftige Erscheinungsformen von gewaltsamen Konflikten und Kriegen eingehen.

Die Erscheinungsformen des Krieges gleichen – wie Clausewitz es formuliert – einem Chamäleon, was auch schon die Definition des Krieges betrifft.

So gibt es keine einheitlich akzeptierte *Definition des Krieges* und seine Abgrenzung zu anderen Formen bewaffneter Konflikte.

Sie erinnern sich vielleicht an die ja recht lange anhaltende Debatte in Deutschland bei der Frage, ob es sich im Zusammenhang mit dem Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan dort um einen „Krieg“ handelt.

Ich halte es deshalb für zweckmäßig, „Krieg“ weniger de jure, sondern eher de facto zu definieren und „Krieg“ als jede Form des Aufeinandertreffens von größeren Gruppen bewaffneter Akteure unter Einsatz von Gewalt zu verstehen und dies über einen längeren Zeitraum.

Dieses Verständnis hängt mit dem bereits erwähnten Trend zur Entstaatlichung und Entgrenzung des Krieges zusammen.

Von daher kommt auch die aktuell vorherrschende Unterscheidung zwischen symmetrischen, asymmetrischen und hybriden Kriegen.

Verbunden ist diese Unterscheidung mit der Vermutung, dass Formen der hybriden Kriegsführung zukünftig erheblich an Bedeutung gewinnen werden. Als exemplarisch für einen hybriden Krieg werden die Annektion der Krim durch Russland und der gewaltsame Konflikt in der Ostukraine angesehen.

Zu den begrifflichen Unterscheidungen:

Als „*symmetrisch*“ gelten Kriege, die von Staaten mit regulären Streitkräften ausgetragen werden.

Ihre Streitkräfte ähneln sich in den Strukturen, in der Ausrüstung und auch in den strategischen Prinzipien, nach denen der Krieg ausgetragen wird.

Diese Erscheinungsform des Krieges dominierte in den letzten Jahrhunderten bis hin zum Ende des 2. Weltkrieges. Lange war dieses Verständnis und diese Erscheinungsform auch die Grundlage des Kriegsvölkerrechts.

Typisch für den *asymmetrischen Krieg* ist der Einsatz der ISAF-Streitkräfte gegen den Taliban in Afghanistan.

Die wesentliche Asymmetrie besteht hier in der unterschiedlichen Struktur, in der Ausrüstung und vor allem in der Kampfweise. Völlig unterschiedlich ist das Verständnis von den rechtlichen Grundlagen *für* einen Krieg und *im* Krieg.

So erhielten die deutschen Soldaten in Form einer „Taschenkarte“ sehr genaue rechtliche Vorgaben für die Art und Weise ihres Waffeneinsatzes, die so genannten „Rules of Engagement“.

Für einen asymmetrisch kämpfenden Gegner haben rechtliche Grundlagen so gut wie keine Bedeutung.

Die *hybride Kriegsführung* - oder allgemeiner: ein hybrides Vorgehen - verwischt die Grenzen zwischen Frieden und Krieg. Dabei wird die Rolle als Angreifer oder Konfliktpartei gezielt verschleiert.

Hybride Aktivitäten können sich gegen alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens richten. Das kann etwa durch Cyberangriffe und durch Desinformationsoperationen erfolgen, bei denen insbesondere die sozialen Netze genutzt werden. Gleichzeitig können militärischen Elementen eingemischt werden. Solche militärische Elemente können verdeckt operierende Spezialkräfte sein ( wie etwa die „grünen Männchen“ auf der Krim und in der Ostukraine ) oder auch Teile der regulären Streitkräfte.

Wesentliche leitende Ziele hybrider Aktivitäten sind dabei die zunächst verdeckte Destabilisierung, Schwächung und Veränderung eines Staates und die Verzögerung von Gegenreaktionen des Angegriffenen.

Offene, pluralistische und demokratische Gesellschaften bieten verständlicherweise und vor dem Hintergrund der genannten generellen globalen Trends vielfältige Angriffsflächen für ein hybrides Vorgehen. Es ist vor allem ihre Verwundbarkeit durch hybride Aktivitäten, die die Vermutung einer zunehmenden Bedeutung der hybriden Vorgehensweise und Kriegsführung begründet.

Das bedeutet nun nicht, dass Formen der symmetrischen und asymmetrischen Kriegsführung verschwinden werden. Verschwinden werden auch nicht die schon stets vorhandenen Formen des Partisanenkrieges, des Guerillakrieges und des Stellvertreterkrieges. Gleiches gilt für Bandenkriege bis hin zu Kriegen, die von „Warlords“ als Kriegsherren geführt werden.

Vieles wird in einer *Mischung* auftreten und das „Chamäleon Krieg“ wird immer wieder eine andere Färbung annehmen.

Zu den neuen Erscheinungsformen gewaltsam ausgetragener Konflikte gehört der *transnationale Terrorismus*.

Als Erscheinungsform von organisierter Gewalt ist der Terrorismus an sich nicht neu.

So operierten die irische IRA und die spanische ETA in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts häufig mit terroristischen Anschlägen. In Deutschland verübte die RAF terroristische Anschläge

Diese Anschläge richteten sich jedoch in erster Linie gegen ausgewählte staatliche Einrichtungen oder gezielt gegen einzelne Personen. Ihre Ziele waren regional und auch in den Anschlagzielen relativ begrenzt.

Anders ist es bei dem transnationalen Terrorismus. Seine Kennzeichen sind grenzüberschreitende terroristische Operationen, die sich nicht gegen spezifisch ausgewählte Einzelziele richten, sondern die Gesellschaft als Ganzes treffen und verändern sollen.

Große Gruppen von Zivilisten sind deshalb die bevorzugten Anschlagziele.

Leitend ist dabei die Absicht, durch Schrecken Angst und Unsicherheiten zu verbreiten.

Es geht also um Destabilisierungen und häufig auch darum, Effekte auszulösen, die in der Gesellschaft polarisierend und spaltend wirken. Der Terrorismus hat meist viele Gesichter und Ursachen. Entsprechend kontrovers ist dann meist auch die Debatte um die richtige Strategie gegen den Terrorismus.

Dazu gehört dann auch die Frage, was als terroristische Organisation anzusehen ist und wie mit terroristischen Organisationen und potenziellen unterstützenden Gruppen umzugehen ist. Bei der Frage, mehr Sicherheit mit Einschränkungen von Rechten oder mehr Freiheiten und damit auch mehr Risiken in einer offenen Gesellschaft, scheiden sich viele Geister.

In manchen politischen und heftigen Debatten kommt dies ja auch bei uns zum Ausdruck.

Aus der Sicht gewaltbereiter Terrororganisationen ist der transnationale Terrorismus in mancherlei Hinsicht eine vorteilhafte Option.

Er ermöglicht es, mit relativ geringen Mitteln eine große Wirkung zu erzielen. Terroristische Anschläge können verdeckt vorbereitet und überraschend durchgeführt werden. Terroristen können sich in Zivilgesellschaften vergleichsweise leicht verstecken.

Hinzu kommen vier weitere Faktoren.

Ein erster Faktor ist die bereits erwähnte Verwundbarkeit moderner Industriegesellschaften mit ihrer empfindlichen Infrastruktur und sozialen Struktur.

Der zweite Faktor ist die moderne Technologie und hier sind es in erster Linie die digitalen Kommunikationswege und die sozialen Netze.

Mit ihrer weltweiten Reichweite erleichtern es diese Technologien, weit über staatliche Grenzen hinaus Propaganda zu treiben, Anhänger und Unterstützer zu gewinnen und Ressourcen zu generieren.

Auch die Planung und Organisation der Anschläge selbst wird durch diese Technologien begünstigt.

Ein dritter Faktor hängt damit zusammen.

Offene demokratische Gesellschaften sind grundsätzlich zugleich pluralistische Gesellschaften, in denen meist auch Minderheiten zu finden sind, die mit den Zielen und Ideologien gewaltbereiter Organisationen oder konfrontativ eingestellter Staaten sympathisieren.

Das können ethnische Minderheiten sein ( wie möglicherweise die russische Bevölkerung in den baltischen Staaten ), es können auch religiöse Minderheiten sein ( wie etwa die Salafisten in Deutschland ) oder einfach nur soziale Gruppen, die sich als Verlierer oder „Abgehängte“ fühlen.

Solche Gruppen bilden grundsätzlich Potenziale, die über die sozialen Netze aktiviert und für Terroranschläge oder auch für hybride Operationen genutzt werden können.

Schließlich – alle westlichen Gesellschaften sind Rechtsstaaten.

Alle Maßnahmen gegen terroristische Tendenzen oder Aktivitäten können nur auf der Basis von Recht und Gesetz erfolgen. Sie müssen legitimiert sein. Das ist auch gut so und daran muss auch festgehalten werden.

Aus der Sicht des transnationalen Terrorismus kann dies allerdings auch als eine zu nutzende strategische Schwäche westlicher Rechtsstaaten angesehen werden, da sie Gegenmaßnahmen begrenzen oder zumindest verzögern.

Die neue transnationale Dimension des Terrorismus begann mit den Anschlägen am 11. September 2001 in New York, denen dann in Europa weitere Anschläge in mehreren Metropolen folgten.

Es sind die genannten Trends und Faktoren, die zu der Vermutung führen, dass der transnationale Terrorismus bei den zukünftigen Erscheinungsformen gewaltsamer Konflikte eine bedeutende und erheblich größere Rolle spielen wird als bisher.

Nun zu den *regulären Streitkräften und den Erscheinungsformen ihrer Einsätze*.

Bei allen genannten Erscheinungsformen zukünftiger gewaltsamer Konflikte und Kriege – wie also etwa symmetrische, asymmetrische und hybride Kriege, Guerillakriege, Stellvertreterkriege und Formen des transnationalen Terrorismus – werden reguläre Streitkräfte als Streitkräfte eines Staates ihre herausragende Bedeutung behalten.

Ändern werden sich allerdings ihre Einsatzmittel, ihre Einsatzformen und ihr Fähigkeitsprofil.

Auch hier sind die wichtigsten Schlüsselbegriffe Digitalisierung, Automatisierung und Robotik, dabei insbesondere die mobile Robotik.

Jeder militärische Einsatz erfordert die enge Verknüpfung von vier großen funktionalen Fähigkeitsbereichen.

Dies sind die Fähigkeitsbereiche

- Aufklärung,
- Führung,
- Wirkung und
- Unterstützung.

Wurden früher diese Kernfunktionen vorrangig von Menschen oder eigenständigen Organisationseinheiten wahrgenommen, so wird zukünftig vieles davon IT-gestützt automatisiert werden.

Alle vier großen Fähigkeitsbereiche werden ein rasch reaktionsfähiges Ganzes bilden, in dem die Prozesse eng vernetzt sind. In jedem der Fähigkeitsbereiche werden moderne und spezifische Technologien genutzt werden.

Es ist das so genannte Konzept der „*Vernetzten Operationsführung*“ – im Englischen: „*Network Centric Warfare*“ - , das für moderne reguläre Streitkräfte an Bedeutung gewinnen wird.

Eine besonders kritische Erfolgsgröße in diesem Konzept sind verständlicherweise die IT-gestützten Netze.

Gelingt es, diese beim Gegner auszuschalten oder mit falschen Informationen zu täuschen und gleichzeitig die eigenen Netze zu sichern, so würde dies die im Einsatz stets besonders wichtige Informations- und Wirkungsüberlegenheit sichern.

Die ist der Grund, warum bei den zukünftigen Erscheinungsformen von bewaffneten Konflikten und Kriegen der so genannte „*Cyber-Krieg*“ als eine neue Form der Kriegsführung eine herausragende Bedeutung bekommen wird.

Die starke Technisierung der Streitkräfte der westlichen Industriestaaten folgt auch den *gesellschaftlichen Strömungen* in diesen Staaten.

Hochentwickelte demokratische Industriegesellschaften – wie es für die westlichen Gesellschaften typisch ist – sind aus guten Gründen und anders als andere Gesellschaften oder soziale Großgruppen hinsichtlich militärischer Einsätze verlust- und risikoscheu. Sie sind „*postheroische Gesellschaften*“, aus denen der Begriff des militärischen Helden weitgehend verschwunden ist. Sie haben auch keinen Jugendüberschuss, der die Aufstellung personalstarker Streitkräfte begünstigen würde.

Bei hohen eigenen Verlusten oder auch bei hohen Verlusten des Gegners und insbesondere bei so genannten Kollateralschäden versiegt rasch die Unterstützung der eigenen Bevölkerung. Ähnliches gilt für die Kosten, die ein militärischer Einsatz verursacht.

Einem Bericht der FAZ zufolge war dies auch der Grund, warum Präsident Obama den Einsatz von Landstreitkräften in Syrien und gegen den terroristischen IS-Staat ablehnte. Ausschlaggebend für seine Entscheidung sollen die Zahlen gewesen sein, die ihm von der militärischen Führung hinsichtlich der zu erwartenden Verluste und Kosten vorgetragen wurden ( monatlich bis zu 100 Gefallene, jährlich ca. 120 Mrd \$ )

Der Einsatz großer Kontingente von Landstreitkräften wird deshalb als ultima ratio nur dann zu erwarten sein, wenn es um elementare und existenzielle Interessen des Staates geht.

Westliche Staaten und Bündnisse werden grundsätzlich *zunächst andere Strategien* und Instrumente einsetzen, um gegen einen möglichen Gegner vorzugehen oder ihn von der Gewaltanwendung abzubringen.

Dazu zählen etwa in einer groben Reihenfolge

- Verhandlungs- und Kompromisslösungen ( z. B. Iran ),
- Sanktionen und Embargo ( deren Wirkungen oft überschätzt werden, z. B. Russland ),
- „Beobachter-Missionen“, „Blauhelm-Operationen“ der UNO,
- Schutzzonen und Flugverbotszonen,
- Unterstützungen von Gegnern unseres Gegners ( wie sie beispielsweise die Bundeswehr z. Zt. in Afghanistan, bei den Kämpfern der Peschmerga im Nahen Osten und in Mali leistet ).

Reguläre Streitkräfte wirken hier zunächst und in erster Linie durch ihre Fähigkeiten. Im günstigsten Fall schrecken allein diese Fähigkeiten vor der Anwendung von bewaffneter Gewalt ab. Bei den genannten Maßnahmen werden sie flankierende unterstützende Aufgaben wahrnehmen.

Mit ihren Fähigkeiten sind Streitkräfte auch ohne einen direkten Einsatz stets die Basis für die „politische“ Lösung einer Krise, die den Frieden gefährdet. Sie bilden eine wesentliche Grundlage für die außenpolitische Handlungsfähigkeit. Dies gilt jedoch nur, wenn der Gegner mit einem solchen Einsatz auch rechnen muss.

Sollte ein *direkter Kampfeinsatz* erforderlich sein, so wird auch hier der Einsatz von starken Kampfverbänden am Boden soweit wie möglich vermieden.

Stattdessen werden zunächst Mittel eingesetzt, die mit möglichst geringen Verlusten verbunden sind.

Dazu gehören insbesondere weit reichende luftgestützte Systeme. Diese reichen dann von Drohnen bis hin zu Kampfflugzeugen mit intelligenten Abstandswaffen.

Ergänzend können Spezialeinheiten am Boden zeitlich begrenzt gegen besonders wichtige und ausgewählte Ziele vorgehen.

Flankierend werden Verbündete logistisch und durch Ausbildung unterstützt.

Das ist die Strategie, die gegenwärtig von den USA im Nahen und Mittleren Osten angewendet wird und die gelegentlich als „Obamas unerklärter Krieg“ bezeichnet wird. Verschiedene Quellen schätzen, dass Präsident Obama mehr als 500 Mal den Abschuss tödlicher Drohnen auf mutmaßliche Terroristen genehmigt hat.

Die ethischen Bedenken hinsichtlich des Einsatzes solcher Waffen sind gewiss berechtigt.

Allerdings ist nicht zu erwarten, dass dies die Entwicklung und Nutzung dieser Waffen hemmen wird. Sie werden bei den zukünftigen Erscheinungsformen von gewaltsamen Konflikten und Kriegen eine zunehmende Bedeutung haben.

Das heißt nun nicht, dass Landstreitkräfte und Marinestreitkräfte ihre Bedeutung verlieren werden. In vielen möglichen Einsatzszenarien werden sie unverzichtbar bleiben.

Dies gilt insbesondere für Formen der symmetrischen Kriegsführung, die auch zukünftig nicht auszuschließen sind. Die wichtigste Strategie zur Vermeidung derartiger Kriege ist die *Strategie der Abschreckung*.



Sie setzt voraus, dass die Fähigkeiten der eigenen Streitkräfte insgesamt abschreckend wirken und entsprechend auch ständig an die militärischen Optionen eines möglichen Gegners anzupassen sind.

Beispielhaft hierfür stehen die gegenwärtigen Aktivitäten der NATO im Hinblick auf das militärische Potenzial Russlands und mögliche Bedrohungen unserer östlichen Bündnispartner.

Ein besonders wichtiger Aspekt der Abschreckungsstrategie ist unverändert die Tatsache, dass eine Reihe von Staaten über *nukleare Waffen* verfügen und nicht auszuschließen ist, dass weitere Staaten den Besitz solcher Waffen anstreben. Die Erscheinungsform eines mit nuklearen Waffen ausgetragenen Krieges halte ich jedoch für sehr unwahrscheinlich, da die nuklearen Großmächte über eine gesicherte Zweitschlagkapazität verfügen und alles tun werden, um diese Kapazität auch zukünftig zu erhalten.

Ähnliches gilt für den massiven Einsatz anderer Massenvernichtungswaffen wie chemische und biologische Massenvernichtungsmittel.

Nicht zu unterschätzen ist jedoch die Gefahr, dass Terrororganisationen derartige Mittel in begrenztem Umfang nutzen. Zu solchen Mitteln gehört auch die so genannte „schmutzige Bombe“, bei der mit einem konventionellen Sprengsatz bei der Detonation radioaktives Material verteilt wird.

Weit wahrscheinlicher als ein mit nuklearen Waffen ausgetragener Krieg werden andere Formen der gewaltsamen Konflikte und Kriege sein, wie ich sie bereits angesprochen habe.

Ein historisch nicht neues, aber doch bedeutsames Element in den zukünftigen Erscheinungsformen gewaltsamer Konflikte und Kriege sind Strategien der *Privatisierung und des Outsourcing von Einsatzaufgaben regulärer Streitkräfte*.

Zum Ausdruck kommt dies in Unternehmen, die Produkte und Dienstleistungen in den Bereichen Sicherheit und Militär auf vertraglicher Grundlage anbieten und dabei die typischen Ziele privatwirtschaftlicher Unternehmen verfolgen.

Die letzten Jahrzehnte zeigen ein starkes Wachstum dieser privaten Sicherheits- und Militärunternehmen, der PSMU. Insbesondere die USA nutzen die Dienste dieser Unternehmen auch bei kampfnahen Aufgaben.

Die Gründe für diese Strategien sind vor allem ökonomischer Art. Die Strategien verbreitern die Leistungsfähigkeit von Streitkräften im Einsatz, begünstigen die Konzentration der regulären Streitkräfte auf ihre Kernaufgaben und verursachen dabei Kosten nur im Bedarfsfall.

Insbesondere für kleine Streitkräfte ist die ergänzende Einbeziehung von privaten Sicherheits- und Militärunternehmen eine vorteilhafte Option.

Die zunehmenden Aktivitäten der privaten Sicherheits- und Militärunternehmen sind jedoch nicht unproblematisch.

So können ihre Dienste auch für ein hybrides Vorgehen genutzt werden. Problematisch ist ebenfalls, dass die Leistungen dieser Unternehmen von global agierenden Konzernen, autoritären Regimen und „Warlords“ genutzt werden können und so zu einer weiteren „Privatisierung“ des Krieges und Schwächung des staatlichen Gewaltmonopols führen.

Nicht zu unterschätzen ist dabei insbesondere das höhere Risiko von Verletzungen des Völkerrechts bei kampfnahen Aufgaben.

Der Einsatz regulärer Streitkräfte folgt in rechtlicher Hinsicht den Vorgaben des Staates, der deshalb für das Einhalten und die Kontrolle völkerrechtlicher Verpflichtungen direkt verantwortlich ist. Bei den privaten Sicherheits- und Militärunternehmen gibt es diese enge und bindende Verpflichtung nicht in demselben Ausmaß. Ihre Leistungen erbringen diese Unternehmen auf der Grundlage von privatrechtlichen Verträgen, bei denen der Staat im Hintergrund bleiben kann oder bei einem nicht-staatlichen Auftraggeber vieles – auch an unrechtmäßigen Vorgehensweisen - verschleiert werden kann. Diese Unternehmen werden dennoch und eher zunehmend Teil der Erscheinungsformen gewaltsamer Konflikte und Kriege sein.

Meinen Überblick über *zukünftig zu erwartende Erscheinungsformen von gewaltsamen Konflikten und Kriegen* möchte ich nun ebenfalls mit einigen pointierten *Vermutungen und Thesen zusammenfassen*:

1. Zu erwarten ist insgesamt ein sehr breites Spektrum von Erscheinungsformen gewaltsamer Konflikte und Kriege.
2. In die bisher dominierenden Erscheinungsformen wie symmetrische Kriege, asymmetrische Kriege und Guerillakriege werden sich zunehmend neue Erscheinungsformen einmischen. Dazu gehören insbesondere Formen der hybriden Kriegsführung, des Cyber-Krieges und des transnationalen Terrorismus. Das „Chamäleon“ Krieg wird in bekannten, aber auch in neuen, wechselnden und oft „unreinen“ gemischten Färbungen erscheinen. Treibend für neue Erscheinungsformen bleiben wie bisher in der Kriegsgeschichte neue Technologien.
3. Gewaltakteure werden neben den Staaten zunehmend nicht-staatliche Akteure sein.
4. Westliche Staaten werden soweit wie möglich den Einsatz umfangreicher Kampftruppen am Boden vermeiden und vor einem Kampfeinsatz ihrer Streitkräfte andere Strategien nutzen, um einen gewaltsamen Konflikt zu verhüten, einzudämmen oder zu beenden. Streitkräfte wirken dabei allein schon durch ihre Fähigkeiten oder je nach Maßnahme durch unterstützende Leistungen.
5. Sofern Kampfeinsätze erforderlich sind, wird die Wahl der Einsatzform bei den westlichen Staaten wesentlich durch die damit verbundenen Verlustrisiken und Kosten beeinflusst. Vorrangig ist dabei die Nutzung von Technologien, die Verluste und Kollateralschäden vermeiden.
6. Gegenüber einem möglichen und symmetrisch kämpfenden Gegner ist die Grundstrategie, durch möglichst überlegene militärische Fähigkeiten den Gegner vom Einsatz seiner Streitkräfte abzuschrecken.
7. Gewaltbereite Staaten, Regime und soziale Gruppen, die nicht über moderne Technologien verfügen, werden Formen der Gewaltanwendung wählen, die mit relativ geringem technischen Aufwand möglichst große Wirkungen erwarten lassen. Dazu gehören vorrangig Formen der asymmetrischen Kriegsführung, des Guerillakrieges, des Terrorismus sowie begrenzte Cyber-Angriffe.

Ich möchte nun einige Anmerkungen zur deutschen Sicherheitsvorsorge hinzufügen.

## **2. Anmerkungen zur deutschen Sicherheitsvorsorge**

Für *Deutschland und seine Bündnispartner* sind drei zukünftige Erscheinungsformen von unmittelbarer und hervorzuhebender Bedeutung.

Dies sind

- der transnationale Terrorismus,
- Cyber-Angriffe und
- Formen der hybriden Bedrohung unterhalb der Schwelle zu einem offen ausgetragenen Krieg mit dem Risiko einer Eskalation zu einem offenen Krieg.  
Dies ist eine Befürchtung, die vor allem unsere östlichen Bündnispartner haben.

Durchzogen wird dies von der Sorge möglicherweise zunehmender und schwierig zu kontrollierenden Flüchtlingsströme, die mit Sicherheitsrisiken verbunden sind oder zumindest verbunden sein können.

Die deutsche Sicherheitspolitik steht deshalb vor neuen Herausforderungen. Für diese großen Herausforderungen gilt es, wirksame Konzepte zu entwickeln.

Und hier bin ich durchaus zuversichtlich.

Vor kurzem erschien das „*Weißbuch 2016 zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr*“. Alle dort gezeigten konzeptionellen Ansätze weisen in die richtige Richtung.

Es ist richtig, wenn die *Äußere Sicherheit und die Innere Sicherheit als Ganzes* angesehen werden und betont wird, dass die Herausforderung nur in einem gesamtstaatlichen und zugleich europäischen Ansatz erfolgreich bewältigt werden können. Leitbild ist ein *ressortübergreifendes vernetztes Handeln*, das diplomatische, wirtschaftspolitische, militärische und innenpolitische Instrumente in einem ganzheitlichen Ansatz kombiniert.

Uneingeschränkt stimme ich der Feststellung zu, dass für die Sicherheit Deutschlands die *NATO* und unser transatlantische Bündnis von fundamentaler Bedeutung sind und dies hoffentlich auch bei einem neuen amerikanischen Präsidenten so bleiben wird.

Es ist ebenfalls richtig, wenn in dem Weißbuch festgestellt wird, dass die „Sicherheitsvorsorge nicht nur eine staatliche Aufgabe ist, sondern immer mehr zu einer *gemeinsamen Aufgabe von Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft* wird.“ ( Anmerkung: Dies könnte dann ja auch große Automobilhersteller wie Audi betreffen. )

Wichtige Schlüsselbegriffe der sicherheitspolitischen Strategie sind dabei *Resilienz, Flexibilität und Agilität* auf der Grundlage eines ganzheitlichen Lagebildes mit guten Frühwarnindikatoren und eines *breiten Fähigkeitsspektrums*, das den neuen Bedrohungen entspricht. Wesentlich ist die Fähigkeit, rasch reagieren zu können.

Nun sind richtige Konzepte da eine, ihre Umsetzung da andere.

Dazu gehört dann vor allem die erforderliche Bereitstellung von *Ressourcen* und im engeren Sinn die Erhöhung der staatlichen Ausgaben für unsere Sicherheit.

Auch hier sind die richtigen Schritte eingeleitet, auch wenn ich etwas zögere, den Begriff einer Trendwende zu nutzen. So wird etwa die ohnehin reichlich klein geratene Bundeswehr noch für längere Zeit deutlich unterfinanziert bleiben.

Dennoch – die Bundesregierung ist dabei, die richtigen Weichen auch bei den Ressourcen zu stellen.

Die Bereitstellung zusätzlicher materieller Ressourcen allein genügt jedoch nicht.

Zumindest genau so wichtig sind die immateriellen Ressourcen.

Dazu gehört vor allem die Einsicht, dass unsere freiheitliche und demokratische Grundordnung und unser Leben im Frieden keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern stets auch bedroht sind.

Die erkennbaren Konfliktpotenziale und Trends fordern uns alle heraus und hier ist weder ein übertriebener Pessimismus noch ein übertriebener Optimismus gerechtfertigt.

Und damit bin ich wieder bei dem Beginn meines Vortrages.

Grundvoraussetzung für das Ziel, unseren Frieden zu erhalten und für mehr Frieden in unserer Welt zu sorgen, ist ein nüchterner realistischer Blick auf die Natur des Menschen, auf die Konfliktpotenziale, die mit zukünftigen Trends verbunden sind, und auf absehbare neuartige Erscheinungsformen von gewaltsamen Konflikten und Kriegen.

Dies ist zugleich die Grundvoraussetzung für die Entwicklung und Realisierung von Strategien zur Verhütung oder Eindämmung von gewaltsamen Konflikten und Kriegen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich nun auf Widerspruch und Fragen.



